

Bericht vom ISPPM-Kongress „Prävention und früher Dialog“

Rupert Linder

Erstmals wurden auf dem ISPPM-Kongress „Prävention und früher Dialog“ Zusammenhänge zwischen Kindstötungen und vorgeburtlicher Lebenszeit beleuchtet. Die Schirmherrschaft hatte Dr. Ursula von der Leyen übernommen.

Anlässlich des Internationalen Kongresses „Prävention und früher Dialog“ vom 10. bis 12. Oktober 2008 in Heidelberg trafen sich führende Vertreter des Wissenschafts- und Praxisfeldes „Früh-Prävention und Pränatale Psychologie“, um über die Hintergründe von Kindsmord, vernachlässigender Kindespflege, aber auch anderen Störungen der Zeit zwischen Empfängnis des Kindes und seinem ersten Lebensjahr, ihre Ursachen und Vorbeugungsmöglichkeiten zu berichten und zu diskutieren.

Die Bedeutung der vorgeburtlichen Dimension ist heute unumstritten

„Toter Säugling auf dem Spielplatz gefunden“ – immer wieder schockierenden Meldungen über solche Taten die Öffentlichkeit. Derartig spektakuläre Vorfälle sind jedoch nur die Spitze eines Eisbergs von verschiedenen körperlichen, seelischen und sozialen Fehlentwicklungen in diesem wichtigen Zeitraum. Für solche Taten gibt es nicht nur eine einzige, sondern in der Regel ein ganzes Bündel von Ursachen. Diese gehören zum Forschungsbereich der Internationalen Studiengemeinschaft für Prä- und Perinatale Psychologie und Medizin (ISPPM).

Die Forschung im Bereich der Pränatalen Psychologie und Medizin hat in den letzten Jahrzehnten beweisen können, dass in der vorgeburtlichen Zeit, unter der Geburt und danach we-

sentliche Muster des Erlebens und Verhaltens vorgeprägt werden. Diese Forschung erfolgt interdisziplinär auf den verschiedenen methodischen Ebenen der Hirnforschung, der psychobiologischen Entwicklungsforschung, der Stressforschung, der psychotherapeutischen Fallbeobachtung und der Selbsterfahrung und ebenso auf der Ebene der praktischen Erfahrung im Umgang mit Schwangerschaft und Geburt durch Hebammen, Geburtshelfer, Neonatologen, Babytherapeuten und andere.

Das Kongressmotto „Prävention und früher Dialog“ umschreibt die Bedeutung der entwicklungsbestimmenden Wechselwirkungen von Mutter, Vater und Kind von der vorgeburtlichen Lebenszeit an. Bei der Veranstaltung wurden die neuesten Forschungsergebnisse auf den verschiedenen methodischen Ebenen dargestellt.

Die Signatur der Mutter

Im Eingangsreferat beschrieb Dr. Bernard Bail, Los Angeles, den prägenden Einfluss der mütterlichen Gefühle auf das ungeborene Kind: Unbewusst überträgt die Mutter auch ihre Ängste, Sorgen und ihren psychischen Schmerz auf das Kind und legt fest, mit welcher seelischen „Grundausstattung“ es geboren wird. Diese „Signatur“ kann mittels Traumanalyse ins Bewusstsein geholt und verarbeitet werden, was Bail in seiner über 50-jährigen Forschungsar-

beit nachgewiesen hat und erfolgreich in seiner Praxis anwendet.

Körperempfindungen des Therapeuten als Zugang zum Trauma

Ähnliche Phänomene in der körperlichen Gegenübertragung bei Erwachsenenpsychoanalyse konnte Dr. Ursula Volz-Boers, Kamp-Lintfort, nachweisen. Sie beschrieb den Fall einer durch einen Rechenfehler künstlich früh geborenen Frau, in deren Therapie bei der Therapeutin ein äußerst schmerzhafter Schlundkrampf auftrat. Die Patientin war auf der Frühgeborenenintensivstation durch eine Sonde ernährt worden, wie sich herausstellte.

Syndrom des Überlebenden einer Zwillingsempfängnis

Joanna Wilhelm aus Sao Paulo nahm sich des nicht so seltenen Syndroms des einzelnen Überlebenden einer Zwillingsempfängnis an, seinen seelischen und körperlichen Trauererscheinungen sowie den Erklärungs- und Therapiemöglichkeiten. Bereits vor über 20 Jahren wurde sie durch eine Patientin auf dieses Geschehen aufmerksam und stellte die Hypothese der Existenz eines „Zellulargedächnisses“ auf.

Klaus Evertz, Köln, berichtete, wie sich gerade in Bildern Konflikte (z.B. Schwangerschaftskonflikte), Ambivalenz und Ressource sehr überzeugend ausdrücken. In der Kunstpsychotherapie können diese inneren Konflikte in sehr eindrucksvollen und tiefen Bildfindungen erstmals wahrnehmungsfähig werden. Besonders im spontanen Malen wird es möglich, bis



- 1 Die internationalen Referenten auf der Schlossterrasse.
- 2 Blick vom Tagungsort über Heidelberg.
- 3 Der Elda-Scarzella-Mazzochi-Preis ging an Simon House, England.
- 4 Dr. Bernard Bail beim Eröffnungsvortrag.
- 5 Prof. Dr. Otwin Linderkamp bei seinem Vortrag „Einfluss von pränatalem Stress auf die Entwicklung des Kindes“.
- 6 Prof. Dr. Klaus Zerres referierte zum Thema „Epigenetik“ (hier mit Dr. Hans von Lüpke).
- 7 Lebhaftige Diskussion im Tagungshotel „Molkenkur“.
- 8 Podiumsdiskussion in der Universität Heidelberg zum Thema „Mütter an der Grenze“.

dahin unbewusste Inhalte aus der eigenen Frühgeschichte über abstrakte und figurative Symbolisierungen gefühlsmäßig erstmals anzubinden.

Die Beobachtungen aus der Psychotherapie werden gestützt durch Ergebnisse der Stressforschung. Einen Literaturüberblick hierzu gab der Heidelberger Neonatologe Professor Otwin

Linderkamp. Über 20 Beobachtungsstudien an gestressten Müttern und ihren Kindern haben gezeigt, dass vorgeburtlicher Stress das Risiko der Kinder für Störungen der Intelligenz, des Gedächtnisses, für Sprachverzögerungen und Verhaltensprobleme wie ADHS und Ängstlichkeit und sogar zu psychiatrischen Erkrankungen erhöht. Die meisten Autoren nehmen an, dass

Effekte von mütterlichem Stress durch Kortikosteroide entstehen, die durch die Plazenta zum Fötus gelangen und entweder unmittelbar Entwicklungsprozesse des Gehirns beeinflussen oder langfristig das Stressantwortsystem des Kindes verändern.

Dies lässt sich mittlerweile leicht beweisen, referierte der Tübinger Gynä-

kologe Professor Burkard Schauf in seinem Vortrag „Neue Perspektiven in der Diagnostik der fetalen Hirnfunktion in utero“. Bereits während der Schwangerschaft vernetzen sich neuronale Verschaltungen an Gehirnstellen, an denen Gedächtnis, Assoziation und Aufmerksamkeit lokalisiert sind. Mit der fetalen Magnetenzephalographie (fMEG) können diese Vorgänge im Gehirn des werdenden Kindes seit einem Jahr direkt abgebildet werden; das europaweit einzige Gerät steht an der Universitätsfrauenklinik Tübingen.

Jüngste Ergebnisse aus dem neuen Forschungsfeld der Epigenetik zeigen nicht nur, dass Gene erst unter dem Einfluss von Umweltfaktoren wirksam werden, sondern auch, dass mütterliche Belastungen durch Veränderungen auf der molekularen Ebene sogar an die nächste Generation weitergegeben werden können, wie der Aachener Humangenetiker Professor Klaus Zerres in seinem Vortrag „Epigenetik/ Umwelteinflüsse/ Ernährung“ darstellte.

Aus all diesen Befunden folgt die Notwendigkeit der Prävention. Dazu lieferte der Kongress eindeutige Perspektiven. Hierzu einige Hinweise:

Bedeutung der körperlichen und seelischen Ernährung

Simon H. House, Großbritannien, beschäftigte sich mit der Wichtigkeit, durch Verbesserung der körperlichen und seelischen Ernährung schon vor der Empfängnis die besten Voraussetzungen für das Gedeihen des Ungeborenen zu schaffen. Dies sei angesichts der veränderten Lebens- und Ernährungsgewohnheiten heute phylogenetisch und im individuellen Leben dringend. „Unsere Ernährung hat sich gewaltig geändert, teils durch Änderungen in der Landwirtschaft, durch Industrialisierung und Verschmutzung der Umwelt. Die am weitesten reichende Änderung gibt es bei der industriellen Verarbeitung der Lebensmittel, so House. Die Verschie-

bung unserer Ernährungsgewohnheiten zu Nahrungsmitteln mit sehr hohem Fett-, Salz- und Zuckergehalt bei gleichzeitigem Mangel an Nährstoffen und Verminderung der Qualität von Böden, Pflanzen und Viehbestand ist für unsere Gene zu schnell gegangen, sie können sich nicht so rasch adaptieren. Dies hat zu einem dramatischen Anstieg so genannter „Zivilisationskrankheiten“ geführt.

Für seine Verdienste um das Verständnis der physiologischen, biochemischen und emotionalen Grundlagen für die bestmögliche Gehirnentwicklung erhielt Simon House den diesjährigen Elda-Scarzella-Mazzochi-Preis der ISPPM.

Julie Gerland, Frankreich, berichtete über präventive und therapeutische Heilungsmöglichkeiten für Eltern vor der Empfängnis durch heilsamen Kontakt zu guten elterlichen Archetypen. So kann trotz eigener problematischer Kindheitserlebnisse der Kreislauf eigener Angst und Gewalt verlassen werden und die nächste Generation davon unbelastet sein. Elternsein beginnt vor der Empfängnis, deshalb sollten sich Paare, die Eltern werden möchten, schon vorher für die wohl wichtigste Aufgabe in ihrem Leben vorbereiten. Das größte Geschenk, das Eltern ihrem Kind machen können, ist der bestmögliche Start ins Leben, so Gerland.

„Dafür ist es nie zu spät. Jetzt ist der richtige Moment“

Olga Gouni, Athen, führte aus, dass solche präventiven Ansätze und (Rück-)Besinnungen immer möglich und wichtig seien und es nie zu spät dafür sei. Was ist Krankheit und woher kommt sie? Was ist der Zweck einer Krise und welche Chancen entstehen daraus? Wenn wir in die Tiefen der menschlichen Erfahrungen gehen, haben wir die Möglichkeit, den Prozess von Krankheit und Dysfunktion umzuwandeln in Gesundheit und Balance in allen Lebensbereichen, so Gouni in ihrem Vortrag.

Jon R.G. Turner, Niederlande, betonte in seinem Vortrag „Die Anatomie der pränatalpsychologischen Prävention bei der reaktiven Bindungsstörung“ die Wichtigkeit des frühen emotionalen Dialogs als Prävention für Störungen im Bindungsverhalten. Unglückliche Beispiele für solche Störungen gebe es leider immer wieder auch in der politischen Welt, wie er ausführlich am Beispiel von Robert Mugabe aus Zimbabwe darstellte.

Ein besondere praktische Bedeutung hat die Arbeit der Hebammen. Peggy Borchert, die über „Vertrauen, Hingabe, Bindung – die besondere Verantwortung in der Schwangeren- und Geburtsbegleitung“ sprach. Das den Hebammen entgegengebrachte Vertrauen muss als Grundlage für eine achtsame Begleitung der werdenden Mutter genutzt werden und man müsse sich mit dem eigenen Verständnis von Vertrauen, Sexualität und Hingabe auseinandersetzen.

Dipl. Heb. Eva-Maria Müller-Markfort beschrieb in ihrem Vortrag „Die Gebärmutter macht die Wehen, nicht ich – sagte das kleine Kind“, wie bei vorzeitigen Wehen in kürzester Zeit bei Mutter und Kind wieder Ruhe einkehren kann und wie durch den Kontakt zum Kind und die Ansprache zwischen Mutter, Kind und Gebärmutter ein tiefes Verständnis für die Gesetzmäßigkeiten der Weitergabe des Lebens entsteht sowie für deren Anfälligkeiten.

Jennifer Jacque-Rodney vom Landesverband der Hebammen in Nordrhein-Westfalen berichtet von der Arbeit der Familienhebammen. Sibylle Schneider, Uniklinik Ulm, stellte die Projektkonzeption und erste empirische Ergebnisse des Modellprojekts „Guter Start ins Kinderleben“ vor.

Eine besondere Verantwortung in der Frühprävention kommt dem Frauenarzt und Geburtshelfer zu. In der frauenärztlich-geburtshilflichen Sprechstunde stellen sich mögliche Probleme in großer Verdichtung dar und ent-

scheidende Weichen können gestellt werden. Der Birkenfelder Frauenarzt und Geburtshelfer Dr. Rupert Linder, Präsident der ISPPM, sprach sich für die Förderung des Dialogs in der frauenärztlichen Sprechstunde als Prävention von Schwangerschaftsgefährdungen aus. Viele körperliche Störungen während der Schwangerschaft und unter der Geburt haben psychosomatische Ursachen. Traumen, oft schon Generationen vorher, können sich im System „Schwangere/Kind (im Bauch)/werdender Vater“ auswirken. Das Wissen über die Mechanismen dieser Probleme hat sich in den letzten Jahren erheblich erweitert. Eine integrierte Betreuung der verschiedenen Ebenen jetzt und unter Berücksichtigung der individuellen Geschichte ermöglicht die persönliche Integration und die körperliche und psychische Weiterentwicklung. Das Ergebnis sind komplikationsarme Verläufe, erheblich weniger Interventionen und zufriedene selbstverantwortete Mütter, Kinder und Väter.

Der ungarische Frauenarzt, Geburtshelfer und Psychotherapeut Dr. Peter Boedec beschäftigte sich mit dem Thema „Komplikationen bei Wehen und Geburt“ und der Frage, welche Vorhersagen durch die Einstellung zum Sexualverhalten bei Schwangeren mit geringem Risiko gegeben werden können.

Um eine verantwortliche Begleitung und Unterstützung während der Schwangerschaft und der Geburt zu ermöglichen, sollten Beziehung und Kommunikation neue Grundparadigmen in der Geburtshilfe sein, so der Dresdner Frauenarzt und Geburtshelfer Dr. Sven Hildebrandt. Die Erkenntnisse der Bindungsforschung, der pränatalen Psychologie und der perinatalen Traumatologie werden bisher in der Geburtsmedizin nur sehr begrenzt berücksichtigt, so Hildebrandt. Dabei tragen gerade diese Forschungszweige ganz entscheidend dazu bei, eine Vielzahl von Regelschwierigkeiten während der Schwangerschaft zu erklären.

Eine ganz neue Möglichkeit der primären Prävention stellt die Förderung der vorgeburtlichen Mutter-Kind-Beziehung dar, wie sie in den letzten Jahren durch die ungarischen Psychoanalytiker Dr. Györgi Hidas und Dr. Jenő Raffai unter dem Namen „Bindungsanalyse“ entwickelt worden ist. Hierzu gab es mehrere Vorträge mit eindrucksvollen Falldarstellungen von Ute Auhagen-Stephanos, Neu-Ulm, Dr. Helga Blazy, Köln, und Dr. Gerhard Schroth, Speyer.

Wenn es durch traumatische Belastungen in der Frühzeit zu Beeinträchtigungen gekommen ist, gibt es heute in der therapeutischen Arbeit mit Säuglingen und Kindern beachtliche Hilfsmöglichkeiten. Hierzu berichteten Uta Klawitter, Unterschleißheim, und Barbara Jakel, Österreich. Auch ein ADHS-Syndrom könne Folge von frühen Belastungen sein und mit Ausdrucksmalen hilfreich beeinflusst werden, erläuterte Rhea Quin, Cambridge, in ihrem Vortrag.

Ein schon sehr ausgereiftes Projekt zur Förderung der primären Mütterlichkeit stellt das von Irene Behrmann, Lachendorf, und Elke Mrosek, Meine, dar.

Wir verfügen heute über ganz neue Beobachtungsmöglichkeiten, um den Entwicklungsstand in frühen Entwicklungsphasen darzustellen, wie der Berner Frauenarzt und Geburtshelfer Werner Stadlmayr darstellte. In einer Pilotstudie, durchgeführt mit 40 Eltern, wird die sich entwickelnde Eltern-Kind-Triade anhand einer Ultraschallbild-Betrachtung beobachtet. Es geht dabei um die Fähigkeit der Eltern, sich bereits in der Schwangerschaftsphase die künftige Dreier-Einheit (Triade) vorstellen zu können.

Aus den neuen Einsichten in die Funktionsweisen der frühen Beziehungsentwicklung und Bindung ergeben sich neue Verständnismöglichkeiten, wie der frühere Umgang mit den Bindungsbedürfnissen in der Geschichte das kollektive Verhalten in den Ge-

sellschaften beeinflusst hat, wie Dr. Ludwig Janus, Heidelberg, und Christian Neuse, Oberkirch, in ihren Vorträgen schilderten.

Podiumsdiskussion zum Thema Kindstötungen – Mütter an der Grenze

Im Rahmen des Heidelberger Kongresses fand zudem in der Universität Heidelberg eine offene Podiumsdiskussion mit Film- und Videoausschnitten mit Fachleuten (Paula Diederichs, Klaus Evertz, Rupert Linder und dem Fernsehjournalisten Manfred Karremann) statt. Aus den Interviews mit Müttern, die ihre Kinder umgebracht hatten, wurde deutlich, dass in dieser Situation zwei Dinge zusammenkommen: eine oft bereits mehrere Generationen vorgeschädigte Persönlichkeit der Mutter (Ungewolltsein in der frühen Schwangerschaft) und eine völlige Isolation bzw. Verlassenheit in der aktuellen Beziehungs- bzw. sozialen Situation.

In einer Podiumsdiskussion zur Methodik (Hans von Lüpke, Alfons Reiter, Ludwig Janus) wurden die Konsequenzen aus neueren wissenschaftlichen Konzepten wie Chaos-Theorie, Quantenphysik und Komplexität für die pränatale Psychologie diskutiert. Linear-kausale Schlussfolgerungen können immer nur vorläufige Teilaspekte beschreiben. Die einzelnen Elemente (Fakten wie auch emotionale Wahrnehmungen) erhalten erst durch den gesamten Kontext Bedeutung. Dadurch, dass dabei alle Elemente gleichwertig sind, wird die traditionelle Kluft zwischen naturwissenschaftlich-empirischer Forschung und empathisch-introspektiven Zugängen aufgehoben.

Schlussfolgerungen

Die Eindeutigkeit der Forschungsergebnisse und die Vielfalt der Wirkkräfte verlangt nach praktischen Konsequenzen im Umgang mit Schwangerschaft, Geburt und Säuglingszeit. Das Spektrum reicht dabei von der

Weitere Tagungsinhalte sowie die „Charta der Rechte der Kinder“ können unter www.isppm.de eingesehen werden.

Eine Audio-CD der Vorträge sowie DVDs der gezeigten Fernsehfilme „Wir sind doch Kinder“ und „Was geschah mit Karolina“ können im Sekretariat des Präsidenten, Sabine Neff, sabine-neff@t-online.de oder telefonisch unter +49 7231 680232, angefordert werden.

Ein Großteil der Vorträge wird im „Journal 2008“ dem wissenschaftlichen Magazin der ISPPM, abgedruckt werden. Zu beziehen über die ISPPM oder den Mattes Verlag, Heidelberg, verlag@mattes.de.

naturwissenschaftlichen Forschung bis zu empathischen und beziehungs-klärenden Ansätzen.

In dem abschließenden Podium „Wie können wir Prävention praktisch betreiben“ bestand unter den Teilnehmern (Frauenarzt, Kinderarzt, Familienhebamme, Projektverantwortliche für das sozialpräventive Projekt „Guter Start ins Kinderleben“) Einigkeit, dass die frühe Aufmerksamkeit, Betreuung und Hilfe für Schwangere und Familien in Not von jeder der Berufsgruppen, besonders aber auch die niederschwellige Kommunikation der Betreuenden untereinander ganz entscheidend notwendig sind. Dies geht soweit, dass manche körperlichen Gefährdungen, die ursächlich – wenn auch multifaktoriell – frühen psychischen Verletzungen entsprechen und entspringen, nur durch eine Zusammenarbeit der Betreuenden sinnvoll behandelbar sind, die die verschiedenen körperlichen, qualitativen und empathischen Ebenen von Mutter, ungeborenem Kind und Vater einbeziehen.

Die Forschung erweitert zudem die aktuelle Diskussion zur nachgeburtlichen Prävention in entscheidender Weise um die vorgeburtliche Dimen-

sion, deren grundlegende Bedeutung heute unumstritten ist.

In diesem Sinne hat die ISPPM schon im Jahr 2005 eine **Charta der Rechte des Kindes vor, während und nach der Geburt** verabschiedet. Im Bereich der prä-, peri- und postnatalen Psychologie und Medizin konnte in den letzten Jahrzehnten bewiesen werden, dass in der vorgeburtlichen Lebenszeit, während der Geburt, unmittelbar danach und bis zum dritten, vierten Lebensjahr wesentliche Muster des Erlebens und Verhaltens vorgeprägt werden. Für die Persönlichkeitsentwicklung des Menschen ist das von großer Bedeutung.

Der Kongress gab die Möglichkeit, diese faszinierenden neuen Entwicklungen kennen zu lernen.



Autor

Dr. med. Rupert Linder
Präsident der ISPPM
Goethestraße 9
75217 Birkenfeld
post@dr-linder.de